

## «Ein ganz normales Hotel . . .»

### Pionierprojekt mit leicht Behinderten in St. Gallen

Das in unmittelbarer Nähe des St. Galler Stiftsbezirks gelegene Hotel Dom wird seit neuem als sogenannte Hotelwerkstatt geführt. Gemeint ist damit, dass es unter der Leitung und begleitenden Betreuung fachlich geschulten Personals von Menschen mit leichten körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderungen betrieben wird. Dem Konzept komme für die Schweiz zwar Pioniercharakter zu; letztlich handle es sich jedoch um ein «ganz normales Hotel», wurde am Mittwoch an der offiziellen Eröffnungsfeier betont.

stb. St. Gallen, im Februar

Gotteslob, Gastfreundschafts- und Kulturpflege: das sind – im Fall der ehemaligen Abtei St. Gallen zusammengefasst in der benediktinischen Ordensregel des *ora et labora* (bete und arbeite) – geradezu klassische Begriffe klösterlichen Lebens und Selbstverständnisses. Insofern erscheint es durchaus passend, dass die erste schweizerische Hotelwerkstatt jetzt ausgerechnet in einem Haus eingerichtet werden konnte, das nur einen Steinwurf vom St. Galler Klostergeviert entfernt liegt und mit seinem Namen *Dom* auch an jene Tradition erinnert. Ersetzt man nämlich den Ausdruck Gotteslob durch das etwas allgemeinere gehaltene Wort Hingabe, ergibt sich im Grunde bereits das Konzept des nun nach einer kurzen Umbauzeit auf neuer Basis wiedereröffneten Hotels. Hingabe also, die für die hier Absteigenden in Form einer besonders gastlichen – aber keineswegs mit Aufdringlichkeit zu verwechselnden – Atmosphäre spürbar werden soll, damit verbunden schliesslich ein modellhafter Versuch von «Kunst im Hotel»: das ist es, was dem St. Galler Projekt das Gepräge gibt.

#### Die Hotelwerkstatt

Vorbild war, wie die Sozialpädagogin Ruth Kulschär Meienberger als Initiantin und Gesamtleiterin des Unternehmens freimütig einräumt, das *Hamburger Stadthaus-Hotel*. Dort zeigte sich zum einen, dass vom Empfang über den Portier-, Küchen-, Zimmer-, Hausdienst bis hin zur Wäscherei und Näherei zahlreiche hotelspezifische Tätigkeiten auch von leicht Behinderten ausgeübt werden können. Zum zweiten machte das Hamburger Beispiel deutlich, dass die Behinderten mit Begeisterung, Leidenschaft, ja eben Hingabe bei der Sache waren und sind. Und drittens zerstreuten die Erfahrungen in der Hansestadt allfällige Befürchtungen, dass das Angebot von den erwarteten Gästen aus irgendwelchen Hemmungen oder Verkrampfungen im Umgang mit Behinderten heraus letztlich nicht «angenommen» würde.

Gleichwohl war der Weg zur Realisierung einer Hotelwerkstatt in der Gallusstadt denn doch recht hindernisreich. Eine Trägerschaft liess sich im bereits bestehenden, zwei (mittlerweile drei) Wohngruppen führenden «Verein zur Integration von Menschen mit psychosozialer Behinderung» zwar schon Ende 1995 finden. Schwieriger gestaltete sich in der Folge die Suche nach einer geeigneten Hotelliegenschaft. In zwei Fällen scheiterten entsprechende Verhandlungen, ehe sich für den Verein dann im Frühjahr 1997 die Chance der pachtweisen Übernahme des «Doins» eröffnete. Mit dieser Lösung konnte sich insbesondere auch das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) an-

freunden, das der Idee von Anfang an wohl grundsätzlich Sympathie entgegengebracht, andererseits aber auch Bedenken etwa wegen der schwierigen Situation im Hotelgewerbe und mit Bezug auf die Finanzlage der Invalidenversicherung (IV) geäussert hatte. Jetzt, bei der Inbetriebnahme der Hotelwerkstatt Ende Januar und der offiziellen Eröffnungsfeier am Mittwoch, dominierten trotzdem – oder just deswegen – Freude und Zuversicht. Vorerst 15 Stellen für Behinderte hätten unter einem Dach geschaffen werden können, betonten die Verantwortlichen mit berechtigtem Stolz. (Sukzessive sollen es 27 werden; hinzu kommen einstweilen 5,2 Pensen in den Bereichen Leitung und Betreuung.) Und bereits nach wenigen Tagen sei das Haus mit seinen 50 Betten in 14 Einzel- und 18 Doppelzimmern erstmals ausgebucht gewesen. Dies wiederum gebe Anlass zur begründeten Hoffnung, dass der Betrieb wie geplant eigenwirtschaftlich geführt werden könne. Oder anders gesagt: Von der öffentlichen Hand mitgetragen wird er höchstens bedingt. Betriebsbeiträge des BSV und Zahlungen der IV für berufliche Massnahmen zur Eingliederung von Behinderten decken ausschliesslich «behindertenbedingte» Mehraufwendungen, darunter vor allem einen Teil der Besoldungen für die fachlich spezialisierten Gruppenleiterinnen und -leiter.

#### Das künstlerische Konzept

Eine Besonderheit bildet, wie erwähnt, die Integration des Projekts «Kunst im Hotel Dom». Es beruht auf der engen Zusammenarbeit mit der in St. Gallen domizilierten Stiftung für schweizerische naive Kunst und *art brut*. Sie hat im Verlauf von rund zehn Jahren eine beeindruckende Sammlung von Werken künstlerischer Aussen-seiter – körperlich Behinderte, psychisch Kranke, sozial Benachteiligte, praktisch durchwegs Autodidakten – aufgebaut und stellt nun 60 ausgewählte Arbeiten dem Hotel zur Verfügung. 10 davon sind leihweise überlassene, in den Empfangs- und Frühstücksräumen präsentierte Originale. Im Fall der anderen 50 hat man sich zu «doppelter Reproduktion» entschlossen: Je einzeln oder im Paar schmücken sie die Zimmer, und in einer Art Galerie sind sie allesamt auch im Treppenhaus zu sehen.